

# Breslauer Beobachter.

№ 143.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

1847.

Dienstag,  
den 7. Septbr.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, Dienstags, Donnerstags, Sonnabends u. Sonntags, zu dem Preise von Vier Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern Einen Sgr. Vier Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteurs abgeliefert.

Inserionsgebühren  
für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.



Dreizehnter  
Jahrgang.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Pfn., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate  
für Breslauer Beobachter bis 4 Uhr Abends.

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

## Die Schuldlosen und die Schuldbewusste.

Eine wahre Kriminalgeschichte von L. Spieß.

(Fortsetzung.)

„Ja, ja, ich will sie retten! — Gewiß, ich will sie retten!“ rief die Gräfin außer sich, sprang wie in Verzweiflung auf und warf sich ihm zu Füßen. „Hier zu ihren Füßen will ich —“

„Um's Himmelswillen!“ unterbrach sie Barsfeld, indem er sie aufheben wollte, „Sie, Frau Gräfin, hier zu meinen Füßen? — Nein, diese Demuth ziemt nur den Bittenden und Reuigen.“

„Wenn Sie Henriette Ritter retten wollen,“ rief sie in der heftigsten Bewegung, „so hören sie mich an!“

„Mutter! liebe Mutter! komm zu mir,“ bat der erschrockene Knabe mit ängstlicher Stimme, und plötzlich besann sich die Gräfin, sprang lebhaft auf und eilte mit dem Ausruf: „Mein Kind! mein theures Kind!“ nach dem Ruhebetto.

Die Heftigkeit, mit der sie es in ihre Arme schloß, und die ängstliche Zärtlichkeit bei ihren Liebkosungen erregte Barsfelds Besorgniß und er fragte: „ob sie für das Kind irgend etwas Nachtheiliges fürchte.“

„Ich schaudere, wenn ich an die Gefahr denke, worin es schwebte,“ antwortete sie lebhaft; „aber dem Himmel sei Dank, jetzt ist es gerettet!“ und mit Jubel drückte sie es an sich.

Als die Gräfin etwas ruhiger geworden war, fing Barsfeld wieder an, von Henriettes Rettung zu sprechen und versicherte; daß Alles dadurch gewonnen sei, wenn die Gräfin von ihrem Vater, dem Gerichts-Präsidenten, einen Aufschub der Execution erlangen wolle.

Sie entgegnete: daß ihr Gemüth jetzt zu sehr aufgeregert sei, um sogleich zu einer ruhigen Ueberlegung kommen zu können, sie wolle jedoch alle ihr zu Gebote stehenden Mittel prüfen und hoffe mindestens den verlangten Aufschub zu erhalten er möge also ruhig zu Henrietten zurückkehren und ihr diese Hoffnung bringen.

Als Barsfeld die Gräfin verlassen hatte, ließ sie das Kind in ein anderes Zimmer bringen, um ganz allein zu sein und sich ungestört ihrem Nachdenken überlassen zu können.

„Ein Aufschub?“ sprach sie vor sich hin — „nein, das ist unmöglich! mein Vater ist zu streng, und dann würde ein Aufschub meine eigene Verurtheilung, die Entehrung meiner ganzen Familie, das Unglück meines einzigen Kindes sein. Wenn der Doctor Ritter von der Gefahr seiner verlobten Braut benachrichtigt wird, wird er sofort zu ihrer Rettung herbeieilen und mich vernichten. — Nein, ich muß ein anderes Mittel anwenden, der Unglücklichen das Leben und die Freiheit zu erhalten. Alles Gold, worüber ich verfügen kann, meine Diamanten, Alles, Alles will ich gern für ihre Rettung opfern, nur das Glück meines Kindes nicht! — Bei allem Mangel edler Gefühle, wird die Begierde nach Gold mir den Kerkermeister überliefern. Ich selbst will zu diesem Menschen hineilen; von ihm hängt ja das Leben jener Unschuldigen und das Heil meines Kindes ab.“

Sie hüllte sich in ihren Mantel, um diesen Vorsatz sofort auszuführen; aber als sie die Thür öffnete, stand der Doctor Ritter blaß und keuchend vor ihr, die Kleider voller Staub und in Unordnung. Einer Bildsäule gleich, starrte die Gräfin den Doctor an. Der Schreck schien sie völlig gelähmt zu haben. Kaum brachte sie mit zitternder Stimme die Worte hervor: „Himmel! täuschen mich meine Sinne, oder ist es Wirklichkeit?“

Langsam näherte sich der Eintretende, den Blick fest auf sie geheftet und sagte: „Wenn nur der Schreck vor einem Trugbilde dies Entsetzen bei Ihnen hervorgebracht hat, dann beruhigen Sie sich, Frau Gräfin. — Es ist wirklich der Doctor Ritter, vor dem Sie stehen.“

Die unerwartete plötzliche Erscheinung dieses Mannes, des einzigen der

sie verderben konnte, hatte die Gräfin so außer Fassung gebracht, daß sie auf die Knie niedersank und mit bebender Stimme ausrief: „O Himmel! jetzt bin ich verloren.“

„Also ist sie wirklich war, diese fürchterliche Nachricht, die das Uhl des unglücklichen Flüchtlings erreicht hat und ihn in drei Tagen von Frankfurt nach Nürnberg trieb, wo das Verderben seiner wartet? — Sie ist also wirklich war, Frau Gräfin?“ fragte er mit dumpfer Stimme, und nachdem er sie lange betrachtet hatte, ohne daß sie fähig gewesen wäre, zu antworten, fuhr er fort: „Adriane Ritter starb also durch Mordmord und Henriette Ritter soll dies abscheuliche Verbrechen schuldlos büßen!“

„O! haben Sie Mitleid mit mir!“ bat die Gräfin jammernd und ohne die Augen aufzuschlagen.

„Mitleid!“ . . . Das unglückliche Opfer flehte damals auch wohl um Mitleid, als es sich zu den Füßen seiner Mordmörderin wand, nicht wahr? und dennoch mußte es unter ihren Händen verbluten!“ . . . Wie konnte ich schwacher Thor an jenem schrecklichen Abend mir den Kopf zerbrechen, um eine Entschuldigung für Ihre Verwirrung zu suchen, um jene Blutspuren aus meinem Gedächtniß zu verwischen, deren Entdeckung Sie mit Schauern und Schrecken erfüllte? Ein ruhiger Blick wäre hinreichend gewesen, Ihr Verbrechen zu entdecken. Damals hatten Sie den Muth, es zu begehen; jetzt fehlt er Ihnen jedoch, dafür zu büßen und mit Ruhe können Sie es zugeben, daß man statt Ihrer eine Unschuldige auf das Schaffot führt! Nein, Frau Gräfin! ich bin zur Rettung dieses Opfers hier!“

Er wollte sich entfernen; allein die Gräfin sprang lebhaft auf und hielt ihn zurück, indem sie ihn flehentlich bat, sie anzuhören.

Mit einer kalten Ruhe blickte sie der Doctor an und fragte: „Glauben Sie vielleicht, sich rechtfertigen zu können?“

„O! schonen Sie meiner,“ bat die Gräfin; „vielleicht werden Sie nach meiner Erzählung mich eher beklagen als verspotten.“

„Wohlan, so sprechen Sie,“ sagte der Doctor, und die Gräfin fuhr fort:

„Daß ich den Hauptmann von Kossall liebte, ist Ihnen bereits bekannt; daß ich ihn mit der höchsten Leidenschaft liebte, geht daraus hervor, daß diese Liebe mich zur Verbrecherin machte. Ich erfuhr, daß ich seine Liebe mit einer Anderen theile und gerieth in einen Zustand, der an Raserei grenzte, aber ich hoffte auf seine Wiederkehr. Da vernichtete die Nachricht von seiner Verletzung auch die letzte Hoffnung, und ich faßte den Entschluß, meine ganzen Briefe, die als Beweise meiner Schwachheit sich noch in seinen Händen befanden, von ihm zurückzufordern. In dieser Absicht begab ich mich an jenem schrecklichen Abend nach der Wohnung des Hauptmannes und bemerkte wenige Schritte von mir eine weibliche Gestalt, welche dieselbe Richtung nahm. In der Dunkelheit konnte ich sie nicht erkennen; allein als sie sich dem Pavillon näherte, mit Hilfe eines eigenen Schlüssels ihn öffnete und hineintrat, da sagte mir mein Herz, daß es jene verhasste Nebenbuhlerin sei, der der Undankbare mich geopfert hatte. Meine Knie zitterten, ich wurde verwirrt, und als die Besinnung mir wieder zurückkehrte, stand ich im Pavillon ihr gegenüber. Bei dem schwachen Schimmer des Mondes erkannte ich jetzt Adriane und schrie laut auf, als ich an ihrem Halbe eine Kette bemerkte, die mir gehört hatte und an der ein Medaillon hing, das ein Porträt einschloß.“

„Wahrscheinlich das des Hauptmannes, nicht wahr?“ fragte der Doctor.

„So war es,“ antwortete die Gräfin, „es war ein Pfand seiner Zärtlichkeit und hatte einst mein größtes Glück ausgemacht; jetzt sah ich es in der Gewalt meiner Nebenbuhlerin. Dieser Anblick versetzte mich in namenlose Wuth. Die Unvorsichtige wagte es, mir zu drohen, indem sie ausrief: „O, Frau Gräfin, auch hier?“ Nun so möge die ganze Stadt morgen erfahren, auf welche Weise wir uns heut begegnet sind. Man wird nicht glauben, daß die Gräfin von Urheim ein nächtliches Stelldichlein mitmacht.“ — Ich weiß nicht, wie es mir plötzlich wurde, ich trat auf die Verhasste zu und gebot ihr

einen furchtbaren Eid zu leisten, daß sie niemals dieses Augenblicks erwähnen solle. Statt dessen verzog sich ihr Mund zum Lachen. Das war zuviel für mich schwaches Weib! Das Unglück wollte, daß ich in diesem Augenblick ein Messer auf dem Tische erblickte. Meiner Sinne nicht mehr mächtig, erfaßte ich in blinder Wuth die verderbliche Waffe und stieß sie der Unglücklichen in die Brust. Sie fiel zu Boden, und ein dumpfes Röcheln ließ mich ahnen was geschehen war! Auf welche Weise ich aus dem Pavillon entfloh, und ob dies unmittelbar nach der unglücklichen That geschah, das weiß ich nicht, denn erst in ihrem Zimmer erhielt ich meine Bestimmung wieder."

(Fortsetzung folgt)

## Die Nacht im Gebirge.

(Fortsetzung.)

Geh aus meinen Augen! schrie Balthasar, laß mich die Stimme nicht mehr hören, die so oft düstere Ahnungen in mir weckte. Ja, ich kannte das wilde Feuer Deiner Brust, und zitterte vor ihm; nun hat es mein Dach getroffen, und meine Hütte verzehrt. Mögest Du nie wieder unser friedliches Thal betreten. Wie der Engel mit dem Schwerdte unsere ersten Eltern austrieb, so treibt dich mein Fluch von dannen. Und wo du hingehst, verfolge dich das Bild des verwaissten Vaters, des gemordeten Bruders, des armen sterbenden Mädchens, das hier zu Deinen Füßen liegt.

Petrona war bei den ersten Worten des Vaters neben ihm zu Boden gesunken. Michael kniete zu ihr nieder, während einige starke Männer den Alten ergriffen. Petrona, sagte der Unglückliche, was denkst Du von mir? Zweifelst auch Du an meiner Unschuld, so giebt es keine Zuflucht mehr für mich auf Erden.

Ich glaube an Dich, ob Dich Alle verdammen, antwortete sie mit gebrochener Stimme. Deinen Worten glaube ich, und bin Dir treu bis zum Tode. Mein Gebet folgt Deinen Schritten; ach es soll Tag und Nacht ringen, des Vaters harte Worte auszulösen.

Lebe wohl mein Engel! rief er in wildem Schmerz, ich verdiene Deinen Segen nicht, aber er ist der letzte Trost des Verlorenen. Ja, Gott straft freunde Gedanken wie Thaten. Meine Hand hat nicht gemordet, doch mein rauhes Gemüth, mein unverschämtes ungeduldiges Herz hat den Jammer über uns Alle gebracht. Das ist es, was mich von Deinem Angesicht verbannt, und in den Tod treibt. Lebe wohl, auf ewig!

Paolo's Leichnam war indessen aufgehoben, bedeckt, und in der Capelle niedergelegt; man machte Anstalten, Balthasar und Petrona heim zu bringen, aber das Mädchen lag in tiefer Ohnmacht, Michael war verschwunden. Langsam und traurig zerstreute sich die Hochzeitgesellschaft, nur drei Männer blieben nebst dem Mönche bei Balthasar und Jakob, angstvoll beschäftigt, die unglücklich Braut ins Leben zurückzurufen, und auf einem Zacken des schroff ansteigenden Berges saß einer der jungen Sängers, die einsame Gruppe traurig beschauend. Sein weites Gewand, sein langes Haar wehte in der Luft, die die leisen Trauertöne seiner Harfe ins Thal niedertrug. Hab ich kein Kind mehr, heiliger Bruder? fragte Balthasar den Mönch, der sich unablässig mit der Ohnmächtigen beschäftigte, ist sie todt?

Sie schlägt die Augen auf, antwortete Jener, Gott gebe Ihr Thränen, ihren starken Jammer auszuweinen.

Lange saß Petrona aufgerichtet an der Brust des alten Jakob, mit todtten Augen fest die Stelle betrachtend, wo Michael ihr den letzten Abschied gesagt hatte. Die schreckliche Vergangenheit zog wie ein schwerer Traum an ihr vorüber. Sie schien den Vater, den treuen Knecht nicht zu kennen, die sanften Tröstungen des Mönchs nicht zu vernehmen. Die leisen Töne der Harfe drangen zuerst in ihr Ohr, sie faltete die Hände, ihre Lippen sprachen unhörbare Worte, und ein Strom von Thränen erleichterte das Herz. Nach einer Weile nahm sie ohne Weigern eine Stärkung, und willigte schweigend ein, den Heimweg zu beginnen. Jakob und einer der befreundeten Männer trugen sie aus dem düstern Orte des Schreckens, den sie so hoffnungsreich betreten hatten. Sie hob ihren Blick im Vorüberziehen nach dem Sänger auf, und neigte freundlich ihr mattes Haupt. „Ach Jakob," sagte sie, „nicht dazu ward diese Harfe heut früh gestimmt! — Aber möchte die heilige Jungfrau wollen, daß ihre Töne zu Einem dringen könnten, der des Trostes mehr als wir Alle bedarf. — Mich haben sie sehr gestärkt."

Wenn den Leidenden ein Paradies umgiebt, wenn die Freuden des Lebens ihn grüßen, ohne wie sonst sein Herz zu rühren, wenn der junge Frühling Alles schmückt, und nur seine Seele in starrem Winterschlaf, nicht mit zum Genuß erwacht, dann fühlt er die Wunden stärker bluten, die ihm das Schicksal schlug — denn er muß weinen, wo alles Lebende jauchzt, und in der angebeteten feiernden Natur steht er allein, ein Klagelaut, der durch die Harmonie der Freude zieht. So traf Petronen der Anblick des lachenden Thales, wo sie harmlos erwachsen war; ein schneidender Schmerz durchzuckte ihre Brust, als es sich in gewohnter Ruhe und Schöne vor ihr aufthat, ihr war wohlher gewesen zwischen den wilden Wänden, beim hohlen Rauschen des Waldstromes, in dem finstern Schatten jener Schlucht. Man muß sich an die ungestörte Ruhe des Aeußern, an die Regelmäßigkeit der Natur gewöhnen, die heute wie gestern fortwirkt, wenn dieser kurze Zeitraum das ganze Gebäude des Menschenglücks, alle süßen Träume der Brust vernichtet hat; wir finden im fortgerückten Lebensalter einen Trost in den Reizen der ewig treuen Schöpfung, während das junge Herz, weil es seine Seligkeit betrauert,

Sonne und Sterne, Baum und Quell mit demselben Trauerschleier verhüllen möchte, der sich über sein Inneres zog. — Die freundlichen sonnigen Berge, die Bäume mit Reben umspannen, der üppig blühende Garten, den Michaels Hand pflegte, der hochzeitliche Schmuck des Hauses — ach, es zerriß Petrona's Herz mit tausend Qualen. Aber still duldend trug sie Alles, keine Klage entfloß ihren Lippen, sie stand am Bette des todtmatten Vaters, mit einem Heldenmuth, der dem armen schwachen Mädchen den Kranz hoher Tugend verdiente. Sie arbeitete wie sonst, ja sie übernahm wenig Tage nach ihrem Unglück den Theil von Michaels Geschäften, der für ihre Kräfte passte, und wie ein sanfter guter Geist umschwebte sie den Vater, der trostlos um den verlorenen Sohn jammerte. Nur wenn er ein hartes Wort über Michael aussprach, hob sie die Hände bittend auf, mit einem Gesicht, das von den höchsten Seelenleiden zeigte. Aber in der stummen, heiligen Nacht flossen ihre Thränen, in der Einsamkeit überließ sie sich dem Gram, an den Erinnerungsorten, die sie vormalig mit ihm besucht hatte, weinte sie ihren Schmerz aus. Jakob wußte das wohl, er sah tiefer als Balthasar, den der unmäßige Kummer über Paolo zog diesem einen Nebel über jeden andern Gegenstand: Liebevoll schlich der treue Freund ihr nach, gleich dem Reichen, der eine Gabe des Erbarmens für den dürftigen Bruder trägt, um ihr Vertrauen zu erringen, und ihr die Wohlthat der Klage, den Trost der Theilnahme, zu gewähren. So gelang es ihm endlich, dem verschlossenen Schmerz Worte abzubringen; doch wie sehr erstaunte er, als sie ihm das feste Vertrauen in Michaels Unschuld zeigte, die heilige Zuversicht: das verborgene Räthsel werde einst offenbar werden, sei es auch erst über ihren Gräbern. Sein redliches Herz fühlte hier eine Quelle des Trostes für die Unglückliche, und er widersprach ihr nicht, so wenig er ihre Meinung theilen konnte. Noch hatte keine Nachforschung Licht über die schwarze That verbreitet, eben so wenig wußte man etwas von Michael. Wenn Jakob jetzt seine Wanderungen begann, schloß das Mädchen ihn feuriger in die Arme, ihr bitterer Blick sagte deutlich: forsche nach ihm. — Und wenn er wiederkehrte, war die Frage eben so stumm, und doch eben so dringend, — aber immer vergeblich.

(Fortsetzung folgt.)

## Locales.

### Provinzielles.

Bekanntlich sind die Brieger Stadtverordneten die Einzigen, in ganz Schlesien, die sich bis jetzt gegen die Oeffentlichkeit der Versammlungen ausgesprochen haben. Von vielen Seiten deshalb angegriffen, haben sie folgenden Rundschreiben an die Brieger Bürgerschaft ergehen lassen, um Ihre Handlungsweise zu rechtfertigen.

### An unsere Mitbürger.

Der unvergeßliche Monarch, der seine Bürger durch die Städteordnung mündig erklärte, hat darin wohl unstrittig mit Ueberlegung festgesetzt, daß an den Sitzungen der Stadtverordneten Niemand Theil nehmen dürfe, der nicht Stadtverordneter ist (§. 113.)\* Uns hat eine zum Theil lange Erfahrung gezeigt, daß hierin der Schlüsselstein der Städteordnung liege, und so gern wir bereit sind, wie vor den Augen des Höchsten, auch vor den Augen unserer Mitbürger und des gesammten Publikums unsere Berathungen abzuhalten, so bestimmt mußten wir uns in der Stadtverordneten-Sitzung am 27. Aug. c. dagegen erklären, daß die Freiheit dieser Berathungen durch die Vertretlichkeit des Magistrats dabei beengt werde. Also nicht eigentlich gegen die Oeffentlichkeit sondern gegen die Zuziehung eines magistratualischen Commissars haben wir bestimmt. Möge man dies nun als Geistes- und Willens-Armuth darzustellen sich bemühen, wir unterwerfen es getrost dem Urtheil unserer Mitbürger, ob wir jene Schwächen verriethen, indem wir für das bequeme Ja das wohlbegündete Nein aussprachen? und ob wir ihrem Mandat entsprechen, wenn wir es reiferer Ueberlegung werth halten: ehe wir ein bewährtes Verfahren gegen ein noch und erwähltes vertauschen? Wenn von gewisser Seite alles gethan wird, die öffentliche Meinung gegen uns aufzubringen, so können wir dies im Gefühl unserer guten Absicht leicht mit Stillschweigen übergehen. Das Prunken mit Offenheit ist oft auch eben nur ein wortreiches Hervortretlassen der Person. Die Frage dürfte hier am rechten Orte stehen; ob die Verfechter der Oeffentlichkeit für die Oeffentlichkeit oder für die Vertretung des Magistrats kämpfen?

Wir wollen uns über die sonst gerühmten Vortheile der Oeffentlichkeit in keine Erörterung einlassen; die Erfahrung wird am besten darüber sprechen; aber ohne Seherblick vermögen wir vorauszusagen, daß in kleinern Kommunen die Zeit gewiß kommen wird, wo man die Oeffentlichkeit wieder aufzuheben sich veranlaßt sehen dürfte. Und man sehe selbst auf Breslau hin, wo die viele Intelligenz und das Entferntersehen der Personen von einander manches Bedenken gegen die Oeffentlichkeit verhindern, wie dennoch nach der

\* Ist wohl nicht maßgebend, da ganz andere Bestimmungen einer früheren Zeit geändert worden sind, je nachdem es der Geist der Zeit oder die Umstände erheischen.

\*\* Die Brieger Herren Stadtverordneten scheinen die Besorgnis zu hegen, daß die nähere Berührung, in welcher Bewohner kleinerer Städte mit einander stehen, ihnen bei der Einführung der Oeffentlichkeit Unannehmlichkeiten verursachen möchten. — In solchem Kleinigkeiten dürfen sich aber wahre Vertreter einer Stadtkommune nicht stoßen.

heutigen Zeitung umfangreiche Erörterungen wegen Geheim-Sitzungen und Rebebefugniß der Magistratualen, Gegenwart der magistratualischen Decernenten in den Stadtverordneten-Sitzungen zc. stattfinden mußten.

Gar wohl erinnern wir uns, daß Ein Wohlbl. Magistrat bei hiesiger Stadtverordneten-Versammlung zwei Mal die Veröffentlichung der Stadtverordneten-Beschlüsse auf offizielle Weise beantragte, das ist nämlich die Weise, wobei diese Veröffentlichung nicht von den Stadtverordneten selbständig, sondern nur unter Mitredaktion des Magistrats geschehen darf. Solche Veröffentlichung hielt aber die Versammlung nicht für zweckentsprechend, und lehnte sie ab; aber viele Stadtverordnete hat es dann mit Verwunderung erfüllt, daß die auf Privatwege eintretende Veröffentlichung nicht vollständiger geschehen konnte, weil sie vielfach, und namentlich bei oppositionellen Sachen und Ausführungen der Gründe zu den Beschlüssen, durch den Herrn Magistrats-Dirigenten als Censor beschränkt wurde.

Zum Schlusse geben wir wiederholt die offene Erklärung ab, daß wir die Deffentlichkeit als ein wichtiges Geschenk betrachten würden, wean nicht die dafür gestellte Bedingung „der Vertretung des Magistrats“ nach unserer Ansicht die Städte-Ordnung alterirte.

#### Die Stadtverordneten:

Reimann. C. Mühler. Tiehe. Scholz. Süß. Franke. Beyer.  
Arnold. Hausen. Groß. Pohl. Falch. Bergner. W. Förster.  
Fischer. F. W. Moll. Gottl. Gierth.

### Der Breslauer Verein gegen das Brandtweintrinken

gibt in der August-Nummer seines Monatsblattes den Jahresbericht über seine Erfahrungen und Wirksamkeit. Wir entlehnen aus demselben folgende Notizen:

Im verfloffenen Vereinsjahre 1846 u. 47 wurden 111 Personen in den Verein aufgenommen; 4 wurden wegen Wortbruch wieder gestrichen, 1 starb. Seit Entstehen des Vereins sind 468 Personen aufgenommen worden, und davon 117 wieder ausgeschieden, nämlich 5 durch den Tod, 25 durch Wegzug von Breslau, weil sie nicht den Wunsch geäußert hatten, Mitglieder des Vereins zu bleiben, 26 durch Rücknahme der Unterschrift und 61 wurden wegen Rückfälligkeit gestrichen, so daß der Verein gegenwärtig 351 Mitglieder zählt (324 männl. 27 weibl.), von denen die meisten der evangelischen, einige der katholischen Religion angehören.

Die regelmäßigen Monatsversammlungen wurden im rathhäuslichen Fürstensaale abgehalten, den der Magistrat bei freier Beheizung und Beleuchtung auch ferner dazu bewilligt; zur bevorstehenden Jahresfeier wird die Kirche St. Barbara geöffnet werden.

Zur fernern Hebung und größern Aufschwung des Vereins ist seit Novbr. v. J. das Monatsblatt ins Leben getreten; auch machten, wie im Herbst verfloffenen Jahres auch im Monat Mai d. J. die Vereinsglieder nach dem Dorfe Kosel einen Spaziergang, an dem 300 Personen Theil nahmen. — Um ferner unter den Mitgliedern einen öftern freundschaftlichen Umgang herbeizuführen, versammeln sich dieselben alle Montage von 7 — 10 Uhr Abends im Garten zum goldenen Kreuz vor dem Nikolaithore, wo der seit dem Jahre 1845 gestiftete Gesangverein ebenfalls durch seine Wirksamkeit zur Belebung des allgemeinen Interesses beiträgt.

In der Augustversammlung fand die Wahl des neuen Vorstandes statt. Sie fiel auf den Prediger Kutta, Senior Berndt, Diakonus Weiß, Glasermeister Zeeb, Gold- und Silberarbeiter Knoll, Schuhmacher Haupt sen. und Schlossermeister Steinert. In den Verein aufgenommen wurden an jenem Tage 11 Personen; 5 schieden aus, eine ward als gestorben gemeldet und 12 wurden ausgeschlossen.

Nach einer mäßigen Berechnung haben 200 Mitglieder vom 1. December 1846 bis 1. August d. J., also in 35 Wochen durch ihre Enthaltbarkeit vom Brandtwein eine Summe von 2450 Rthlr. erspart und der Bericht beantwortet die Frage: „Wo sind denn diese Ersparnisse?“ dahin, daß er sagt: „In den Schulden, welche die Brandtweintrinker früher gemacht haben und jetzt bezahlen, in der besseren Einrichtung des häuslichen Wesens, in der kräftigeren Kost und den gesunden (?) Wohnungen, die früher vermist wurden, in der Kleidung und Wäsche, die früher ganz vernachlässigt war.

### Miscellen.

Enthusiasmus und Ausdauer.) Das außerordentlichste Beispiel von Enthusiasmus und Ausdauer erzählt man von einem gewissen Engländer, Namens Foley. Dieser Mann, der als Geigenspieler in der Nähe von Stourbridge lebte, war oft Zeuge von der ungeheuern Arbeit und dem Zeitverlust welche das Theilen der Eisenstäbe bei der Verfertigung der Nägel verursachte. Die Entdeckung, die Stäbe zu spalten, wurde zuerst in Schweden gemacht

und in Folge dieses Vortheils lag das Geschäft bei Stourbridge. Bald darauf vermiste man Foley und hörte mehrere Jahre lang nichts von ihm. Er hatte sich vorgenommen, zu ermitteln, auf welche Weise die Eisenstangen gespalten würden, und ohne Jemanden von seinem Vorhaben etwas mitzutheilen, begab er sich nach Hull und arbeitete die Ueberfahrtskosten bis zu dem schwedischen Hafen auf dem Schiffe ab. In Schweden erbeutete und erzeigte er seinen Unterhalt bis zu den Eisengießereien, wo er bald ein Liebling aller Arbeiter wurde. Da man von seiner Absicht nichts ahnete, gestattete man ihm Zutritt zu jedem Theile der Werke. Er benutzte diesen Vortheil, besah und merkte sich Alles und verschwand, wie er gekommen war, ohne daß Jemand wußte, woher oder wohin. Bei seiner Rückkehr nach England theilte er seine Reise und seine Beobachtungen zwei Männern in der Nähe mit, welche die nöthigen Gebäude errichteten und die Maschinen aufstellten. Als Alles fertig war, fand man aber, daß die Maschine nicht ging oder doch wenigstens das nicht verrichtete, was sie thun sollte. Foley verschwand von neuem und man meinte, die Scham und der Aerger hätten ihn auf immer vertrieben. Dem war aber nicht so, er begab sich vielmehr von neuem in die Schwedischen Eisenwerke, wo er freudig aufgenommen wurde, und in dem Spaltwerke selbst wohnen mußte. Er untersuchte die Einrichtung und entdeckte bald den Fehler, den er gemacht. Er entwarf nun rohe Zeichnungen, und nachdem er sich eine ziemlich lange Zeit aufgehalten hatte, verschwand er von neuem und kam nach England zurück. Diesmal gelang ihm sein Versuch vollkommen, der ihn selbst nicht bloß bereicherte, sondern auch seinen Landsleuten von großem Nutzen war.

(Züge von Arabern.) Die Einwohner von Cusa in Arabien standen in dem Rufe, sehr geizig zu sein, und alle Geschichten von Geizigen wurden auf ihre Rechnung erzählt. Ein Reisender sagte, er sei einmal in Cusa gewesen, und der Herr vom Hause habe die ganze Nacht nichts gethan, als seine Kinder in den Betten von der einen Seite auf die andere gelegt. Auf die Frage, was er damit beabsichtige, habe er geantwortet: wenn sie auf einer Seite liegen, so nimmt die Wärme im Körper zu und die Verdauung geht schneller von Statten, ich wende sie deshalb immer um, damit ich etwas am Frühstück erspare.

Ein Geiziger von Cusa hörte, daß ein sehr sparsamer Mann in Bassora lebte, bei dem alle Geizigen in die Schule gehen könnten. Er begab sich also zu ihm. „Du bist willkommen,“ sagte der Mann von Bassora, „wir wollen sogleich auf den Markt gehen, um unsere Einkäufe zu machen.“ Sie gingen zu dem Bäcker und fragten, hast Du gutes Brod? Frisch und weiß wie Butter. — „Du siehst,“ sagte der Mann von Bassora zu dem von Cusa, „daß Butter besser ist als Brod, weil dies mit jener verglichen wird: wir werden also besser thun, wenn wir Butter kaufen.“ Sie gingen zu dem Butterhändler, der auf ihre Frage entgegnete, er habe Butter, so frisch und süß, wie das feinste Olivenöl. — „Du hörst,“ sagte der Wirth, „die beste Butter wird mit Del verglichen, das also noch vorzuziehen sein muß.“ Sie gingen zu dem Delhändler. „Hast Du gutes Del?“ — „Das beste, hell und rein wie Wasser.“ — „Ah ha!“ rief der Mann von Bassora, „also ist Wasser das Beste von Allem; ich habe einen ganzen Ständer voll zu Hause, und ich will Dir davon vorsehen.“ nach wirklich gab er seinem Gaste nichts als Wasser, da dies besser sein sollte als Del, Del besser als Butter und Butter besser als Brod. „Gott sei gelobt,“ sagte der Geizige von Cusa, „ich habe meine Reise nicht umsonst gemacht, sondern etwas Werthvolles gelernt.“

Ein wohlbekannter arabischer Pferdedieb erzählte einmal, was ihm in der Wüste begegnet sei. Ich hatte mich verirrt und kam zu einem Stamme Beduinen. Sie nahmen mich sehr gastlich auf und schlachteten meinestwegen jeden Tag ein Kameel. Sie wollten mich nicht fortlassen, eines Tages aber ergriff ich eine Gelegenheit, nahm ein schnellfüßiges Kameel und entfloh. Der Eigenthümer verfolgte mich, brachte mich zurück und zeigte mir eine Schlange, die im Sande lag. „Siehst Du den Schwanz der Schlange da?“ fragte er, „mit diesem Pfeile will ich ihn treffen.“ Er schoß, und der Pfeil durchbohrte das dünnste Ende der Schlange. „Mit diesem zweiten Pfeile,“ sagte er, „werde ich ihren Kopf treffen,“ und er spaltete den Kopf der Schlange. „Du siehst nun,“ setzte er hinzu, „daß ich mit diesem dritten Pfeile Deine Brust nicht fehlen würde, und Du verdienst es, weil Du unsere Gastfreundschaft mit Flucht und Diebstahl vergolten hast: da Du aber unser Gast bist, so gehe in Gottes Namen und wähle Dir 20 Kameele aus, die Du mit Dir nehmen magst.“

Die Araber pflegen in den langen dunklen Nächten in der Wüste Feuer anzuzünden, damit verirrte Reisende sich darnach richten können und eine Stelle finden, wo sie ihren Hunger stillen können. Diese Feuer heißen Feuer der Gastfreundschaft, und man erzählt, daß in einer rauhen, stürmischen Nacht ein Araber seinem Sklaven die Freiheit anbot, wenn er die ganze Nacht das Feuer nicht ausgeben lasse. Der Sklave unterhielt das Feuer, ein verirrer Wanderer wurde durch den Schein herbeigezogen, und am andern Morgen gab der Araber seinem Sklaven wirklich die Freiheit.

# Todtenliste.

Vom 28. Aug. bis 4. Septbr. 1847 sind in Breslau als verstorben angemeldet: 74 Personen (29 männl. 45 weibl.) Darunter sind todtgeboren 1; unter 1 Jahr 28; von 1 — 5 Jahren 18; von 5 — 10 Jahren 2; von 10 — 20 Jahren 1; von 20 — 30 Jahren 2; von 30 — 40 Jahren 4; von 40 — 50 Jahren 6; von 50 — 60 Jahren 3; von 60 bis 70 Jahren 6; von 70 — 80 Jahren 3; von 80 — 90 Jahren 1, von 90 — 100 Jahren 0.

unter diesen starben in öffentlichen Kranken-Anstalten, und zwar:  
 In dem allgemeinen Krankenhospital . . . . . 8  
 In dem Hospital der Elisabethinerinnen . . . . . 1  
 In dem Hospital der Darmberg. Brüder . . . . . 0  
 In der Gefangen-Kranken-Anstalt . . . . . 0  
 Ohne Zuziehung ärztlicher Hilfe . . . . . 1

Tag.	Namen und Stand der Verstorbenen.	Religion.	Krankheit.	Alter J. M. J.
Aug. 24.	d. Nachtwächter H. Roschinsky Jr.	ev.	Unterleibsleiden.	44
26.	1 unehel. S.	ev.	Schwäche.	—
	d. Tischlerges. B. Ritsche S.	kath.	Krämpfe.	9
	d. Getreidehdl. A. Bursig J.	ev.	Krämpfe.	7
	d. Caffetier R. Rothe J.	ev.	Krämpfe.	1 5
27.	d. Tischler W. Dietrich S.	kath.	Krämpfe.	6
	d. Freigärtner C. Schaal Jr.	ev.	Wassersucht.	53
	Zagarb. Wittwe R. Diebel.	ev.	Magenverhärtung.	66
	Zagarb. J. Wunderlich.	ev.	Zehrfieber.	69
	1 unehel. S.	kath.	Krämpfe.	10
	1 unehel. T.	ev.	Keuchhusten.	2
	Kutscher T.	kath.	Typhus.	5 6
28.	d. Postillon C. Ulbrich S.	ev.	Krämpfe.	11
	d. Schmiede M. Wurm J.	kath.	Nervenfieber.	18 6
	Instrumentenmachergeh. C. Meyer.	ev.	Hirnhautzündung.	47
	1 unehel. T.	ev.	Abzehrung.	18
	1 unehel. T.	kath.	Abzehrung.	3
	ehem. Kutscher C. Hoffmann.	ev.	Brustwassersucht.	40
	1 unehel. T.	kath.	Entkräftung.	14
	d. Zagarb. M. Kirchner J.	kath.	Krämpfe.	14
	d. Haushlt. J. Benkisch S.	kath.	Krämpfe.	4
	d. Kunstgärtner C. Moch J.	ev.	Abzehrung.	2 15
29.	d. Maschinenwärter R. Wahler S.	ev.	Lungenentzündung.	1 9
	d. Zagarb. C. Ritsche J.	ev.	Gehirnleiden.	2 6
	Tischler-Wittwe R. Sumprecht.	kath.	Zehrfieber.	72
	Gebem. Buchmacher J. Korhammer.	ev.	Wassersucht.	68
	d. Partikulier A. Kramer J.	ev.	Drg. Fehler.	17
	d. Haushlt. P. Sauer J.	ev.	Gehirnhöhlenwassersucht.	1 14
	1 unehel. S.	ev.	Unterleibschwinducht.	3

Tag.	Name und Stand der Verstorbenen.	Religion.	Krankheit.	Alter J. M. J.
Aug.	d. Tischlerges. F. Mai J.	ev.	Krämpfe.	1 9
	unverehel. L. Schubert.	ev.	Brustleiden.	29 10 2
	d. Maurerges. C. Freund J.	ev.	Auszehrung.	1 2
30.	1 unehel. T.	ev.	Schwäche.	5
	Aufstadergeh. F. Wittner.	ev.	Lungenentzündung.	36
	d. Kaufm. Hoffmann J.	—	Todtgeboren.	—
	d. Handschuhmacher J. Graul S.	ev.	Gehirnwassersucht.	1
	d. Schuhmacher M. Otto Jr.	kath.	Lungenentzündung.	46 2 17
	d. Bachhalter Hoffmann S.	ung.	Schlagfluß.	1
	1 unehel. T.	ev.	Lungenlähmung.	1 21
	d. Kutscher C. Werner J.	ev.	Krämpfe.	1
	1 unehel. S.	ev.	Brechdurchfall.	1 1
	d. Zagarb. J. Furtich S.	chr.	Ruhr.	1 8
	d. Dbihdl. C. Gläser S.	kath.	Zahnkrampf.	10
	d. Buchbinder C. Milde J.	ev.	Durchfall.	8
	unverehel. L. Behnel.	ev.	Wassersucht.	34
	1 unehel. S.	kath.	Abzehrung.	2 3
	d. Bäckergeh. A. Seidel S.	ev.	Abzehrung.	3 6
31	Soldatenwwe. J. Rudolph.	kath.	Zehrfieber.	71
	d. Kutscher C. Tilgner J.	kath.	Lungenentzündung.	1 6
	1 unehel. S.	ev.	Gehirnentzündung.	1 4
	d. Zagarb. C. Reiff J.	ev.	Durchfall.	1 6
	Invalidentwwe. D. Müller.	ev.	Gehirnwassersucht.	7 6
	d. Musiklehrer J. Friebe Jr.	kath.	Nervenfieber.	34
	1 unehel. S.	ev.	Abzehrung.	14
	1 unehel. S.	ev.	Abzehrung.	2
	Grimm. G. Wote B. Seidel.	ev.	Lungenentzündung.	60 6
	d. Handschuhmachergeh. C. Ulrich S.	ev.	Auszehrung.	1 3
1. Sep.	Waldbornist F. Polte.	ev.	Nervenschlag.	20 4
	Zapf. D. Fischer S.	ref.	Zahnkrampf.	9
	d. Landrath a. D. A. Promant J.	ev.	nerv. Fieber.	29
	Zagelöhnerin Th. Baum.	kath.	Ruhr.	42
	Nachtwächter J. Kohnstock.	ev.	Alterschwäche.	88 8
	d. Gutsbesitzer A. v. Weigel J.	ev.	Skropheln.	6 7 26
	Arbeitsfrau C. Schmalet.	ev.	Unglücksfall.	43
	Butterhändlerk. G. Kroschke.	ev.	Wassersucht.	64 8
	d. Bildhauer Th. Ritsche S.	kath.	Unterleibschwinducht.	2 14
	d. Drechsler F. Ragmann J.	ev.	Auszehrung.	1 6
2.	d. Kutscher M. Ueberrück J.	ev.	Lungenentzündung.	2
	d. Schmiedeh. M. Großmann J.	ev.	Durchfall.	9
	1 unehel. S.	kath.	Zehrfieber.	3 8
	1 unehel. T.	ev.	Abzehrung.	3
	d. Gärtnergeh. A. Dittrich J.	ev.	Auszehrung.	2 14
	Schmiedewwe. H. Simon.	kath.	Lungenkatarrh.	69
	Steueraufseher J. Simon.	kath.	Blutsturz.	57

## Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.

Folgende nicht zu bestellende Stadtbriefe:

- 1) Herrn Kanonicus Förster.
  - 2) = Ernst Ehternach.
  - 3) = Strauß.
  - 4) = Maurergesell Lammer in Carlowitz.
  - 5) Madame Knabe in Pöfchen C.
  - 6) Herrn Emanuel Pring.
  - 7) = Kaufm. Schrenberg.
  - 8) = Goldschmidt.
  - 9) = Heinrich Schubert.
  - 10) verwittwete Frau Meling.
  - 11) Herrn Tischler Ermier.
  - 12) Frau Dr. Heidemann.
  - 13) Frau Dorothea Schneider.
  - 14) Herrn Primierleutenant Kilmann.
- Danzen zurückgefordert werden  
 Breslau den 6. Septbr. 1847.  
 Stadt-Post-Expedition.

Anfangs Oktober d. J. verlege ich meine  
**Lücher-Manufaktur und Weißwaaren-Niederlage**  
 in ein Parterre-Gewölbe des neu erbauten Hauses **Ohlauer-Strasse Nr. 5 u. 6**, genannt zur „**Hoffnung**.“  
 Unter den im Preise herabgesetzten Waaren, welche bis zum Umzuge in das neue Lokal geräumt werden sollen, befinden sich namentlich verschiedene Sortungen  
**= Umschlagetücher =**  
 die ihrer Billigkeit halber besondere Beachtung verdienen.  
**Adolf Sachs,**  
 Ohlauer-Strasse Nr. 2, eine Treppe.

Ein Pferdeestall für 2 Pferde ist Friedrich-Wilhelmstraße Nr. 71 im goldenen Schwerdt bald oder zu Michaelis c. zu beziehen. Das Nähere Neusch-Strasse Nr. 45 in der Gaststube zu erfragen.

Ein ganz neues und ein schon gebrauchtes Billard letzteres noch im besten Zustand und gegenwärtig zum Spiel aufgestellt, sind ganz billig zu verkaufen. **Katharinen-Strasse Nr. 7**, im Hofe eine Treppe hoch.

**Anzeige.**  
 Dienstag den 7. Septbr. ist früh von 6 Uhr ab, **Rawitzer Brot** zu haben. **Seminargasse Nr. 10.**

**Kegerberg Nr. 11** sind Wohnungen miethlos.

**Stockgasse Nr. 19 3** Stiegen vorn heraus sind Schlafstellen bald zu beziehen.

## Die Färberei, Druckerei und Wasch-Anstalt von G. Krüger,

Klosterstraße Nr. 85a, „am Militair-Kirchhofe.“

empfehlte sich bei herannahendem Herbst zum Färben aller wollenen, halb-wollenen und seidenen Stoffe.

Alle Aufträge werden auch in der Tapeten-Fabrik des Herrn R. M. Hörder, Herrenstraße Nr. 30, angenommen.

**Verzierte Briefpapiere in größter Auswahl** mit Blumen, Rand-Einfassungen, Genre-Bildern, gepresstem und durchbrochenem Rande ic. Dazu passende Couverts so wie Phantasie-Blaten. Papeterien zu billigsten Preisen empfiehlt

**Heinrich Richter,**

Papier-, Schreib-, Zeichen und Maler-Materialien-Handlung, **Abrechtsstraße Nr. 6.**

## Theater-Repertoire.

Dienstag 7. Septbr. Zum ersten Male **„Die Tochter des Regiments.“** Historisches Schauspiel in 5 Akten, nach dem Französischen des A. Dumas. Freibearbeitet von D. R. Röchy.

## Vermischte Anzeigen.

**Eine meublirte Stube**

ist an einen oder zwei solbde Herrn zu Michaelis zu vermieten: **Mantelergasse Nr. 14.** Nähere Auskunft ertheilt Herr Kaufmann Rochefort daselbst.

Eine neue Mangel ist zu verkaufen, Wallstraße Nr. 6 beim Zimmermann Hoffmann.

Wiederum haben wir eine große Sendung des beliebten **Wojanower Brotes** erhalten und verkaufen dasselbe **7 Pfund richtiges Gewicht für 7 1/2 Sgr.** Ebenso offeriren wir eine lichtere Sorte **ächten Landbrotes 5 Pfund für 6 Sgr.** **Schmiedebücke in den 2 Polaken.**

Ein Gewölbe mit Zubehör ist auf der **Schmiedebücke** nachzuweisen, durch die Witwe Langer, Messergasse Nr. 14 im Segen Jakob 3 Stiegen hoch.